

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 5 (1949)
Heft: 1

Artikel: Ein schweizerischer Versager
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Schweizerischer Versager

Daß nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reichs in der Weltgeltung auch die deutsche Sprache abgewertet werde, war zu erwarten; fraglich war nur, in welchem Maße das geschehen und wie sich die Schweiz dabei verhalten werde. Nun berichtet das Novemberheft der „Union postale“, der vom Internationalen Büro des Weltpostvereins in Bern herausgegebenen Monatschrift, auf einem beiliegenden roten Zettel, daß vom 1. Januar 1949 an „la langue allemande sera remplacée par la langue russe“, und daß nun auch das Arabische und das Chinesische aufgenommen würden. Bisher erschien der Inhalt auf je zwei nebeneinander liegenden zweispaltigen Seiten französisch, deutsch, englisch und spanisch. Das soll nun also anders werden. Auf eine Anfrage nach Ursprung und Grund dieser Änderung antwortete das Weltpostbüro nur, das sei so beschlossen worden auf dem Weltpostkongreß 1947 in Paris. Die Generaldirektion der schweizerischen Post-, Telegraphen- und Telephonverwaltung gab einige Einzelheiten bekannt: der Antrag, das Deutsche durch das Russische zu ersetzen, sei von der polnischen Vertretung gestellt und von der großen Mehrheit der 67 Vertretungen angenommen worden, weil in den slawischen Ländern mit ihren 250 Millionen Einwohnern das Deutsche tatsächlich durch das Russische verdrängt worden sei. Alsdann seien das Arabische und das Chinesische „mit Rücksicht auf ihre starke Verbreitung“ aufgenommen worden.

Daß Polen den Antrag stellte, ist begreiflich, auch wenn neben der Rücksicht auf das Russische der Haß gegen alles Deutsche die Triebfeder gewesen sein sollte. Daß eine große Mehrheit zustimmte (einstimmig ging es also doch nicht), ist auch noch verständlich, da sich offenbar für das Deutsche, das immer noch von etwa 80 Millionen Europäern als Muttersprache gesprochen wird, niemand gewehrt hat. Man hätte daran erinnern dürfen, daß der Gründer des Weltpostvereins, Generalpostmeister Stephan, dessen Bild die Jubiläumsmarke des Vereins (1931) trug, ein Deutscher gewesen ist. Das wäre natürlich Sache des österreichischen und des schweizerischen Vertreters gewesen. „Aber“, schreibt die Generaldirektion, „angesichts der weltpolitischen Einstellung der meisten Kongreßteilnehmer wäre ein Vorstoß zu-

gunsten des Deutschen zum vornherein gescheitert. Dies war auch die Ansicht der österreichischen Vertretung, die sich bei diesen Verhandlungen ebenfalls passiv verhielt.“ Wenn sich der Österreicher nicht zur Verteidigung seiner Muttersprache aufraffen konnte, hätte es der Vertreter der neutralen, auch sprachlich neutralen Schweiz doch tun dürfen. Ubrigens darf man sich für eine gute Sache — und das ist doch die Ehre der Muttersprache — einsetzen, auch wenn sie von vornherein verloren scheint; das hätte z. B. auf die Angelsachsen gewiß einen bessern Eindruck gemacht als das passive Verhalten. Man hätte auch hinweisen können auf die Tatsache, daß das Deutsche die Muttersprache von 72 v. H. der Schweizer, also von gut 3 Millionen ist, die Hauptsprache des Landes und die Sprache der Stadt, wo der Weltpostverein seinen Sitz und sein Denkmal hat. Die wenigsten der 67 Vertreter, die da in Paris beisammen saßen, werden das gewußt haben, und die Aufklärung hätte vielleicht die Mehrheit in eine Minderheit verwandelt. Aber man verhielt sich lieber klug als tapfer.

Und für dieses „entdeutschte“ Weltpostblatt wirbt im Dezemberheft das schweizerische „Post-, Telegraphen- und Telephon-Amtsblatt“, indem es mitteilt, das Weltpostblatt erscheine ab 1. Januar 1949 „gleichzeitig französisch, englisch, spanisch (aber nicht mehr deutsch)“. Im französischen und italienischen Text des schweizerischen Blattes wird ausdrücklich erklärt, das Russische „ersetze“ künftig das Deutsche; im deutschen Text hat man die Unterdrückung des Deutschen nur schüchtern in einer Klammer angedeutet; ein Rest von Schamgefühl scheint auf unserer Generaldirektion doch noch übrig zu sein.

Der Witz ist nicht schlechter als die Sache, wenn man sagt, die schweizerische Vertretung habe sich nicht nur passiv, sondern geradezu „anpassiv“ verhalten. Hat sie das von sich aus oder auf Instruktion getan?

Ehrenrettung für Paracelsus

Ein gewissenhafter Leser hat sich darüber beschwert, daß in Heft 11, S. 153 Paracelsus in ein schlechtes Licht gestellt worden sei; er verlangt für ihn Genugtuung.

Zur Erinnerung an Konrad Ferdinand Meyers fünfzigsten Todestag brachte der „Sprachspiegel“ aus dessen Dichtung „Huttens letzte